

"Gottesgnad" [Schluss]

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 39

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Gottesgnad.“

(Schluß.)

Inzwischen hatte der unermüdete Leiter der Anstalt ein Programm für die Zukunft ausgearbeitet, das die Grün-



Das oberländische Asyl „Gottesgnad“ in Spiez.

dung von Filialen in den verschiedenen Landesteilen vorsah. Schon lagen die Pläne für die erste dieser Filialen in Hellsau bei Roppigen bereinigt da. Die Ausführung sollte Pfarrer Ohsenbein nicht mehr erleben. Er starb am 30. Oktober 1893 an den Folgen eines Schlagflusses. Er ist auf dem Gottesacker in Weitenwil bestattet inmitten der vielen, denen er die letzten Tage und das Sterben leichter gemacht hatte.

In Herrn Pfarrer Nis in Worb erhielt der Verstorbene als tatkräftigen Leiter und Förderer des Werkes einen würdigen Nachfolger. Pfarrer Nis nahm nach dem Tode von Pfarrer Ohsenbein das Steuer in die Hand. Zuerst wurden die Statuten des Vereins revidiert in dem Sinne, daß die zu ergründenden neuen Asyls wie die Mutteranstalt selbstständig verwaltet werden sollten. Um den Zusammenhang der Anstalten unter sich herzustellen, beschloß man die Einsetzung einer Zentralbehörde mit Sitz in Bern.

Schon 1894 wurde das zweite Asyl „Gottesgnad“ in der alten Gerbe an der Halde zu Hellsau bei Roppigen eingeweiht. Die Oberaargauer begnügten sich nicht mit dieser Versorgung ihrer Unheilbaren. 1900 beschloßen sie den Neubau auf dem Fengelberg bei St. Niklaus. Aber erst 1905 konnte das neue, große Heim in St. Niklaus bezogen werden. Ein großartiges Legat stellte die neue Anstalt gleich zu Anfang auf günstigen finanziellen Boden.

Mit großer Begeisterung nahm die Bevölkerung des Seelandes den Plan der Gründung eines seeländischen Asyls für Unheilbare auf. Im Dezember 1897 beschloßen die Delegierten der verschiedenen Gemeinden den Ankauf des „Schlößli“ in Mett. Im April des folgenden Jahres schon konnte das Seeländische Krankenasyll, Zweiganstalt von „Gottesgnad“, eröffnet werden. Die Direktion dieser neuen Anstalt fand für ihre Aufgabe so viel Sympathie bei der Bevölkerung,

daß sie 1901 eine Erweiterung des Asyls vorschlagen durfte. Zum erstenmal ließ sich der Staat herbei mit einer Subvention von Fr. 20,000 an die Gründungs- und Einrichtungskosten; dazu kamen Schenkungen und Beiträge der sämtlichen Einwohnergemeinden des Seelandes, so daß mit dem Bau begonnen werden konnte, der Fr. 240,000 hoch veranschlagt war. Heute steht das Asyl Mett als eine mächtige gut eingerichtete Anstalt da, ein beredtes Zeugnis für die Opferwilligkeit der Seeländer.

Inzwischen hatte auch das Oberland seine Filiale „Gottesgnad“ erhalten. Im Januar 1901 wurde der große geräumige Neubau in Spiez als Oberländisches Asyl „Gottesgnad“ eingeweiht. Wenige Jahre später, nachdem der Staat einen zweiten Beitrag bewilligt hatte, konnte es durch einen Anbau vergrößert werden. Spiez hat jetzt Raum für zirka 100 Kranke.

Auch der Jura und das Emmental wollten nicht hinter den andern Landesteilen zurückbleiben. Seit 1906 besitzt der Jura sein Asyl «Monrepos» in Neuenstadt. Der Staat übernahm in generöser Weise 50% der debizierten Baukosten mit Fr. 96,000.

Nicht so schnell kam das Emmental zum Ziel. Noch besitzt es zu seinem künftigen Asyl auf der untern Lenggen in Langnau erst die Pläne mit einem Bauvoranschlag von Fr. 240,000. Dazu aber auch schon die Zusicherung einer Staatssubvention von Fr. 60,000 und einen Verein, der sich der Sache der Unheilbaren angenommen hat und nicht ruhen wird, bis das Emmentaler Asyl „Gottesgnad“ seine Pforte den armen hilflosen Kranken öffnen kann.

Uebersichten wir noch zum Schluß das ganze Werk, um uns dessen Bedeutung bewußt zu werden. Am deutlichsten sprechen die Zahlen. Wir entnehmen sie dem Jahresbericht für 1910.

Die vereinigten Krankenasylls „Gottesgnad“ verpflegten im Berichtsjahre 495 Kranke. Von diesen 495 Kranken starben 98 und wurden nach Hause (teils als geheilt) entlassen 18, in andere Anstalten verlegt 9. Sie beherbergten im Durchschnitt im Tag 373 Kranke. An dieser Durchschnittszahl beteiligten sich: Weitenwil mit 72,4, St. Niklaus mit 80,9, Mett mit 37,7, Spiez mit 100 und Neuenstadt mit 82 Kranken. Die Zahlen zeigen, daß alle Filialen (das „erwei-



Asyl „Monrepos“ in Neuenstadt.

terte Mett wird es schon in diesem Jahre tun) die Mutteranstalt überflügelt haben.

Und nun noch einen kurzen Blick auf die ärztliche Statistik. Sie verzeichnet 72 Tuberkulose-Kranke, 46 Lungen- und Knochen-Kranke (nicht tuberkulös), 154 an Gehirn- und Rückenmarkleiden Erkrankte, 64 mit chronischem Rheumatismus und Gicht, 15 mit Krebs, Sarkom und Geschwulsten, 19 Herzranke, 18 mit Weingeschwüren, 52 an Alterschwäche Kranke und 55 mit verschiedenen andern Gebrechen Behaftete.

Man wird zugeben, daß diese Zahlen eine ergreifende Sprache sprechen. Stellt man sich zunächst all diese armen Kranke in ihrer Hilflosigkeit und Verlassenheit in dem Zustande vor, wie er vor dem „Gottesgnad“ Werk bestand: in den Hütten der Armen auf elendem Lager, den Angehörigen zur Last und zur Qual, oft schrecklich vernachlässigt, mit eiternden Wunden, die niemand pflegte, halbe, ganze Tage

sich selbst überlassen, gar Hunger leidend — fürwahr ein jammervoller Zustand. Und heute? Wer dem Glauben an das Gute, an die menschliche Liebe und an echt christliche Gesinnung verloren hat, der mache einen Besuch in Weitenwil oder in einer der Tochteranstalten. Durch die hohen luftigen Sähle wandernd, wo in Lehnstühlen und saubern Betten zufrieden Kranke ruhen, denen man die Not des Alltags von den schwachen Schultern genommen hat und denen die sanfte Pflegerhand die Leiden mildert; über die kiesbestreuten Gartenwege schreitend, wo lachende Kinder spielen und Greise an Krücken humpeln, um ihr Plätzchen an der Sonne aufzusuchen — da muß er den verlorenen Glauben wieder finden. Er wird mit leichterem Herzen, wohl auch mit leichterem Beutel von dannen ziehen, als er gekommen ist. Denn erhebender und befeligender ist kein Erleben als dies, eine edle Tat erkannt zu haben und Gutes zu tun. H. B.

Die Berner Fliegertage

14., 15. und 16. Oktober 1911.

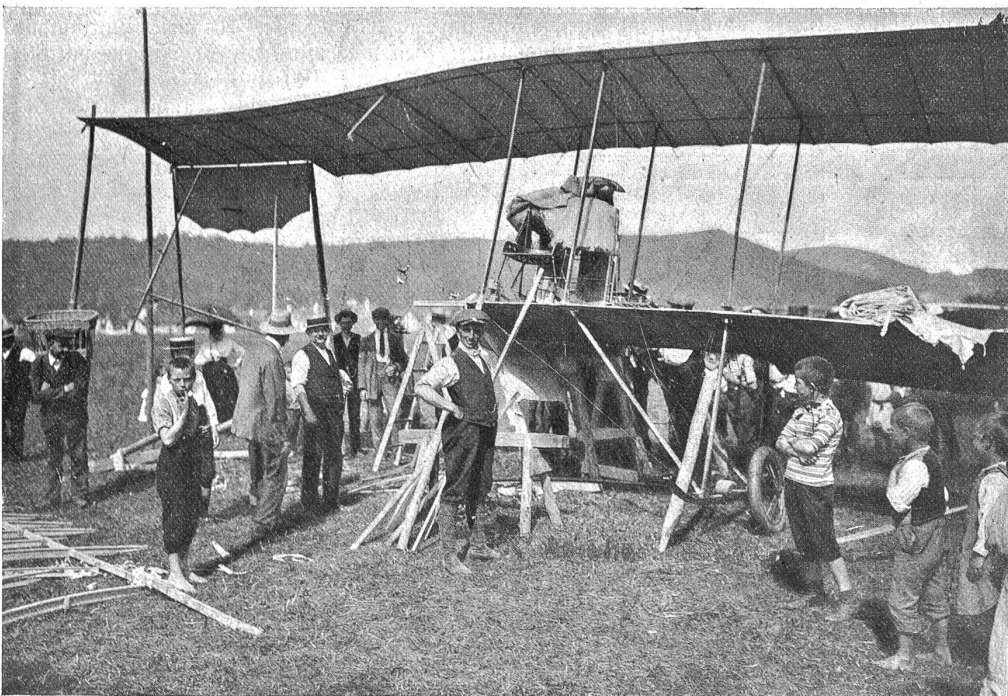
Die kühnsten Mutmaßungen über die künftige Entwicklung der Aviatik darf man heute nicht mehr als Utopien bezeichnen. Man spricht heute schon von regelmäßigem Luftpostdienst; Luftdroschken sind schon da; schon fährt man zu vier und mehr auf dem gleichen Fahrzeug durch die Luft; warum sollten es später nicht ein Duzend, nicht Hundert, nicht Tausend werden? Die lenkbaren Luftschiffe finnen auf neue große Taten. Zeppelin will zum Nordpol fahren. Anfangs des Jahres 1912 soll ein eignes konstruiertes Fahrzeug, das Luftschiff „Suchard“, so genannt nach dem Hauptförderer des Unternehmens, dem Chef der schweizerischen Schokoladenfabrik in Serrière, seinen Flug über den Atlantischen Ozean antreten. Und diesmal rechnet man darauf, daß das Luftschiff in 5—6 oder in höchstens 7—10 Tagen sein Ziel erreichen werde. Dann wird sich nur wiederholen, was die Geschichte vor und nach Columbus je und je gelehrt hat:

einer macht's vor und die andern machen's nach. Weltfahrzeug wird das Luftschiff werden. Es braucht die Zukunftsmenschheit nur noch Luftstädte zu bauen. — Luftsanatorien für Lungenkranke sind schon vorgeschlagen worden — und dann soll einer noch von „Luftschlößern“ reden mit verächtlichem Beiklang! Der muß dann zum mindesten schon beifügen, daß er mit „Luft“ das Baumaterial und pardon! nicht etwa den Bauplatz meine.

Doch bleiben wir auf realem Boden. Ein kurzer Ueberblick über die aviatischen Ereignisse des laufenden Jahres mag genügen, um die Behauptung zu beweisen, daß sich die Eroberung der Luft in raschem Tempo vollzieht.

An der Spitze der europäischen Veranstaltungen im Flugsport steht in Hinsicht auf die Preise, die zu erringen waren (442,000 Mark insgesamt), der deutsche Rundflug. Ihm folgen der europäische Rundflug (300,800 Mark), der englische Rundflug (204,000 Mark) und die beiden „Rennen“ Paris-Rom und Paris-Madrid (je 120,000 Mark). Der glücklichste Pilot in finanzieller Beziehung war der Franzose Beaumont. An drei dieser Flüge gewann er die ersten Preise, insgesamt Fr. 511,600. Glück hatten entschieden auch die 11 Piloten, die am 3. Juli über den Kanal flogen, Glück insofern, als keiner von ihnen wie Cecil Grace die Richtung verlor und in der Wasserwüste verscholl. Acht von ihnen flogen den gleichen Weg am 5. Juli wieder zurück. Das war bei Anlaß des europäischen Rundfluges, an welchem Beaumont die Strecke von 1600 km in 10 Stappen und in 58 Stunden 36 Minuten zurückgelegt hat.

Mit diesen Schnelligkeits- und Dauerrekorden halten die Höhenrekord Schritt.



Hans Schmid von Baden, ein erfolgreicher Pilot, der am diesjährigen Berner Flugmeeting teilnimmt, bei der Reparatur seines beschädigten Zweideckers.